

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 16.

Kaasphe, Samstag den 24. Februar 1900.

25. Jahrgang.

Der sociale Charakter des Christenthums.

W. Die Frage nach dem socialen Charakter des Christenthums ist neuerlich wieder durch den Uebertritt des Pfarrers Blumhardt zur Sozialdemokratie in den Mittelpunkt der Erörterungen gerückt. Nicht der Uebertritt an sich, wohl aber die Begründung, die Blumhardt demselben in öffentlichen Volksversammlungen gab, erweckte in weiten Kreisen entschiedenen Widerspruch. Und mit Recht: schloß sich doch darin Blumhardt im Grunde der bekannten Auffassung an, die sich Jesus vorzugsweise als sozialen Reformator vorstellt. Denn wenn Bl. auch, wie es scheint, in der Sozialdemokratie weniger ein politisches Programm als eine gewisse Stimmung und Weltanschauung erblickt, so hat er sich doch offen nicht nur für die Ziele, sondern auch für die Mittel der sozialdemokratischen Partei erklärt und bringt diese — und das ist das Bemerkenswerthe — in unmittelbare Verbindung mit den Zielen und Mitteln des Christenthums. Wie stellen wir uns zu dieser Frage?

Von vornherein abzuweisen ist die Auffassung von Jesus als sozialem Reformator im Sinne eines Gesetzgebers. Jesus war kein Gesetzgeber, weder in sozialer noch in sittlicher Beziehung. In dem von ihm gegründeten Gottesreich ist der leitende Beweggrund aller Handlungen nicht der strenge Zwang äußerer Gebote, sondern die freie, aus innerstem Herzen fließende Kindesliebe, die das Gute thut aus Lust zum Guten. Die Forderungen des Evangeliums gelten dem erlösten Christen als Grundlage für seine Gesinnung, nicht als jedesmal unmittelbar in die Wirklichkeit umzusetzende Gebote. Die ganze Bergpredigt darf nicht als Thatgesetz, sondern muß als Gesinnungsgebot aufgefaßt werden. Damit wird aber der Ernst und die Strenge dieser Forderungen nicht abgeschwächt, sondern im Gegenteil erst in's wahre Licht gerückt. Hätte Jesus den sozialen Reformator spielen wollen, so wäre sein Werk sammt seiner Person im Strom der Geschichte untergegangen. Er hat sich im Gegenteil abichtlich nicht in soziale und politische Handel gemischt. Darum besitzt das Christenthum kein bestimmtes sozialpolitisches Programm.

Dennoch hat das Christenthum einen durch und durch sozialen Charakter. Dagegen spricht auch nicht, daß das, was uns Jesus gebracht hat, die in seiner eigenen Person verkörperte große Botschaft von der unbegrenzten Vaterliebe Gottes war und die Macht und Kraft seines eigenen Lebens und Sterbens, uns zu innerlich freien, frohen, seligen Menschenkindern zu machen. Es ist wahr: nirgends in den Evangelien ist etwas davon zu lesen, daß es die äußere Befreiung des Menschen von Armuth, Ausbeutung und Druck als sein höchstes, oder gar einziges Ziel angestrebt hätte — wohl: aber wollte es die

Menschen durch das innere Freiwerden von der Last der Sündennoth zu wahrer helfender Menschenliebe fähig machen. Christus wußte, daß großer Reichtum wie große Armuth in gleicher Weise nur zu oft die stärksten Hindernisse sind für den Eintritt in das Reich Gottes. Und darum tritt er einerseits mit aller Schärfe gegen den hartherzigen Reichtum auf, andererseits half er den Armen und Kranken auch leiblich, wo er nur konnte. Seinen ständigen Verkehr bildeten arme Fischer aus Galiläa, all die Verachteten, Ausgestoßenen, Kranken und Geplagten. Er konnte das Elend und den Jammer der Menschen nicht ruhigen Herzens mit ansehen, sondern er war der Ansicht, daß allen Armen und Elenden geholfen werden müsse, selbst am Sabbath. Er sprach nicht wie so viele, die sich heute stolz nach seinem Namen nennen, mit heuchlerischem Achselzucken: es ist immer Jammer gewesen und wird immer Jammer bleiben, das läßt sich nun einmal nicht ändern.

Die herrschende Frömmigkeit unserer Tage dagegen ist vorwiegend aristokratisch. Wenn man heute den Armen hilft, so thut man es in den meisten Fällen nicht im Sinne Jesu, indem man sie wirklich als Brüder behandelt, sondern man hält sich vor der Berührung mit ihnen möglichst fern. Man stellt sich im Grunde über sie, statt neben sie. Und man bedenkt andererseits nicht, daß was von wirklicher barmherziger Liebe erfüllt ist, auch all die Mittel wollen muß, die zur Beseitigung des Elends nöthig sind. Nun ist es Thatfache, daß vielen heute oft gar nicht anders geholfen werden kann als auf dem Wege sozialpolitischer Reform und gesetzlicher Maßnahmen des Staates. Denn die Volkswirtschaftlichen Verhältnisse haben sich derart entwickelt, daß oft die größten sozialen Mißstände sich daraus ergeben haben, die durch die immerhin nicht weitreichenden und durchgreifenden Mittel der persönlichen und kirchlichen Liebesthätigkeit durchaus nicht beseitigt werden können. Hier muß nothwendig der Staat durch gemeinsames Vorgehen auf dem Wege der Gesetzgebung eingreifen.

Politische Rundschau.

© Kaasphe, 23. Februar 1900.

Der Reichstag hat in den letzten Tagen keine Plenarsitzungen gehabt. Im Preussischen Abgeordnetenhaus wurde der Etat der Staatseisenbahnen weiter verathen. Es werden einige Hauptbahnen in Oberschlesien, Rheinland-Westfalen und Hessen-Nassau gebaut. In Westfalen ist es die Strecke Osterfeld-Hamm, welche den Absatz der nach Norden vordringenden Bergbauhätigkeit fördern soll. Der Minister wies in Zahlen nach, daß der Westen nach Quadratkilometern vor dem Osten nicht beginnig ist. Zur Förderung des Baues von Kleinbahnen sind 14458 000 Mk. ausgeworfen. Aus den Verhandlungen ergab sich, daß man nicht mehr der Ansicht

daß schmalspurige Bahnen (60 cm Spurweite) billiger seien als die normalspurigen; denn die Gebühren für Umladen an den Vollbahnen u. s. w. heben den wirtschaftlichen Vortheil, den man beim Bau der Bahnen gemacht, wieder auf. Auch steht der Fall nicht vereinzelt da, daß schmalspurige Bahnen bei ungünstigem Wetter, z. B. bei Sturm, nicht fahren können, weil die Gefahr des Umwerfens ziemlich groß ist. Grundsätzlich sollen nur dann Kleinbahnen konzessioniert werden, wenn auf den Durchgangsverkehr ausdrücklich verzichtet wird, um das Staatsbahnsystem aufrecht zu erhalten.

Dem Landtage ist auch ein Gesetzentwurf über ein neues Gemeindevahlrecht zugegangen, der am Freitag jedenfalls zur Verhandlung kommen wird. Nach § 1 werden in den Gemeinden, in welchen die Bildung der Wählerabtheilungen für die Wahlen zur Gemeindevertretung nach dem Maßstabe direkter Steuern stattfinden, die Wähler nach den von ihnen zu entrichtenden direkten Staats-, Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialsteuern in drei Abtheilungen getheilt, und zwar in der Art, daß auf jede Abtheilung ein Drittel der Gesamtsumme der Steuerbeiträge aller Wähler fällt. Für jede nicht zur Staatssteuer veranlagte Person ist an Stelle dieser Steuer ein Beitrag von 3 Mark in Ansatz zu bringen. Steuern, die für Grundbesitz oder Gewerbebetrieb in einer anderen Gemeinde entrichtet werden, sowie Steuern für die im Umherziehen betriebenen Gewerbe sind für Bildung der Abtheilungen nicht in Anschlag zu bringen. In den folgenden Paragraphen sind Bestimmungen für Städte von 10 000 Einwohnern an getroffen, in denen die Bildung der Abtheilungen so erfolgen soll, daß $\frac{2}{12}$ der Gesamtsteuer auf die erste, $\frac{4}{12}$ auf die zweite, $\frac{2}{12}$ auf die dritte Abtheilung fallen soll. Das Gesetz tritt dann am 1. Januar 1901 in Kraft.

In Oesterreich legt sich zum Glück für die ganze Bevölkerung der Streit. Von 107 größeren Schächten des Draunkohlenbeckens Auffig-Romotau sind heute 70 im Betriebe. Auch der Ausstand in Sachsen ist im Rückgange. Es ist eine Abnahme von 1415 Mann im Zwickauer Revier zu verzeichnen. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Arbeitgeber darauf bestanden, daß am 20. d. M. wieder angefahren werden müsse, falls die Arbeiter nicht ihrer Stellung verlustig gehen wollen und besonders ihres Anspruchs auf die Knappschafstafel. Es wäre auch durch längeren Ausstand der Abbau zahlreicher Gruben technisch unmöglich geworden, sodaß die Arbeiter nicht hätten wieder angenommen werden können. Trotzdem macht sich aber der Kohlenmangel überall recht häßlich fühlbar.

In England athmet man etwas auf, da der Einfall Roberts in den Oranjerestaat nicht bloß die Entsezung Kimberley's ermöglicht hat, sondern auch Buller zu neuem Vorgehen am Südufer des Tugela ermuntert hat. Der Rückzug Crojes auf Bloemfontain ist erfolgt, die Buren sollen alle Stellungen bei Kimberley aufgegeben

Hans Breitenau und seine Enkel.

Erzählung von Karl Hartmann-Plön.

(Fortsetzung.)

„Lazarethgehilfe? Da verstehen Sie ja mit Kranken umzugehen, das wird dem Grafen Albert zu Gute kommen.“ „Das Bier ist gut.“ sagte Heinrich Schwarz sich zum Gehen rüstend, „mit Ihrer Erlaubniß werde ich, wenn ich einmal freie Zeit habe, bei Ihnen wieder vorsprechen und einen Schoppen genießen.“

„Es wird mir sehr angenehm sein.“

„Wie alt ist denn eigentlich der Kammerdiener Lühneburg?“ fragte der junge Diener, der Wirthin die Hand zum Abschiede reichend.

„Steinalt und weiß wie Schnee, er war von gleichem Alter wie der alte verstorbene Graf, den er auf allen seinen Reisen begleitet hat.“

Heinrich Schwarz hielt noch die Hand der Wirthin, doch ließ er sie plötzlich los, weil er fühlte, daß die feinnige anfang zu zittern.

„So war er wohl auch in Amerika, von wo der alte Graf die junge schöne Frau mitgebracht?“ fragte der Diener weiter, wobei seine großen braunen Augen sich unwillkürlich etwas erweiterten.

„Ja, gewiß.“ erwiderte Frau Kupfer. „O, wenn der reden wollte, der kennt die Geschichte am allergründlichsten.“

„Adieu!“ sagte Heinrich Schwarz etwas kurz und wandte sich zum Gehen.

„Gerade aus, über die Schienen hinüber, den Weg können Sie gar nicht verfehlen!“ rief ihm die Wirthin

nach und sagte halblaut für sich: „Ein sehr hübscher, feiner junger Mann.“

Heinrich Schwarz küßte grüßend den Hut und wandte sich, der mit Platanen bepflanzten Chaussee zu, die nach Schloß Breitenau führte.

Er war in großer Aufregung, während er in der schattigen Allee dahinwandelte. Sein Schritt war rasch, vorwärts strebend, als wenn plötzlich ganz nahe vor ihm in gerader Linie ein glänzendes Ziel auftauchte, das bis dahin seine Augen noch nicht erblickt, und das er, wenn überhaupt, nur auf weiten, vielleicht gefährlichen Umwegen erstreben konnte. Doch allmählich wurde der Schritt langsamer und nun wurden seine Gedanken laut:

„Da wäre meine Geistesgegenwart, die mich nie und nirgends auf meiner Argonautenfahrt verlassen darf, fast der ersten Probe schon erlegen! Aber die Nachricht, daß der Kammerdiener den alten Grafen auf allen seinen Reisen begleitet haben soll, war zu überwältigend, als daß sich nicht nach irgend einer Nebenbahn hin sollte die Ueberraschung geltend gemacht haben. Ich fühlte, wie meine Hand in der ihrigen erzitterte. Und welch ein Glück, daß ich das Alles vorher erfahren! Wie? War dieser Umstand dem armen Verstorbenen fremd? Das muß ja unbedingt der Fall gewesen sein, denn hier wäre der Punkt gewesen, wo er seine Forschungen hätte anknüpfen können, wo ihm das Geseß seine Hilfe nicht verweigert haben würde. Wäre ihm das bekannt gewesen, er hätte nicht nöthig gehabt, Jahre lang in dem großen fremden Lande zu suchen, um endlich abgekehrt, müde und auf Alles verzichtend hier im Lande ein kümmerliches Dasein zu fristen, während er auf alle Genüsse des Lebens ein Recht gehabt. Armer Mann! Und das erfahre ich erst nach Deinem Tode: Aber ich bin nicht so resignirt

wie Du, mein Gemüth ist nicht durch infernalische Bosheit zertreten und müde gemacht wie das Deine, ich fühle die Kraft und den Muth, ja auch die Lust in mir, zu kämpfen, und werde nicht eher ruhen, als bis ich die unerhörte Schmach, die man Dir angethan, bis ich Dein trauriges, kummer- und arbeitsvolles Leben, bis ich Deine Ehre und die Deiner noch im Grabe geschändeten Mutter vollauf gerächt haben werde.“

Das Gesicht des jungen Mannes hatte sich bei den letzten Worten, die er laut auf der menschenleeren Landstraße herausgestoßen, geröthet, seine Augen blühten voll Muth, als wenn der Feind ihm schon gegenüberstände; unwillkürlich wurde sein Gang rascher, energischer, doch schon nach einigen Sekunden fuhr er sich mit der Hand über die Stirn, blieb plötzlich stehen und sagte in einem vollständig ruhigen Tone: „Halt! dies sei die letzte Erregung, bevor Du jene Mauern dort betrittst; von nun an darf nichts mehr Deinen Gleichmuth flören, nichts mehr Dich überraschen — von nun an heißt es Besonnenheit und Geistesgegenwart und, da es einmal in diesem Kampfe nicht anders sein kann, auch List und Verstellung!“

Heinrich Schwarz mochte wohl eine Viertelstunde weiter gewandert sein, als er plötzlich nach einer scharfen Biegung der Chaussee in nächster Nähe eine Kapelle erblickte, die bis dahin durch die dichtstehenden Büsche des zu beiden Seiten des Weges hinlaufenden Waldes seinen Augen verborgen geblieben war. Diese Kapelle, von weißem Marmor erbaut, hatte eine flache vergoldete Kuppel. Das Innere rund, das Äußere zehneckig, stellte sie mit wenigen Veränderungen im verkleinerten Maßstabe die Nachahmung des Mausoleums des Theodorich zu Ravenna dar. Sie lag am Ende einer bei der Landstraße schon

haben. Was der Burengeneral nun aber beabsichtigt, ist noch nicht klar. Die Nachrichten laufen zu spärlich ein. Es läßt sich wohl nicht in Abrede stellen, daß die Buren ihre Siege mehr hätten ausnützen sollen, besonders am Tugela am 29. Januar d. J. Der Rückzug der Engländer war unter dem vernichtenden Granatfeuer so überstürzt, daß die ganze Buller'sche Armee durch eine energische Verfolgung hätte aufgerieben werden können. Wenigstens hätten die Buren dann heute im Osten des Kriegsschauplatzes freie Hand. Jedenfalls dauert der Krieg noch monatelang. Es würde, selbst wenn die Engländer siegen sollten, für diese der Erfolg nur ein geringer sein. Denn die wirtschaftlichen Verhältnisse sind auf Jahre hinaus brach gelegt, und ehrenvoll wäre der Sieg keineswegs. Der Jameson-Einfall und die Vorverhandlungen des vorigen Jahres bleiben ein Flecken in der Geschichte Englands, welches diese bitteren Wahrheiten im eigenen Lande oft genug aus dem Munde der Iren und der Radikalen hören muß. Einige kleine Blütenlesen aus der erst jetzt bekannt gewordenen Rede des Irlands Healy vom 7. Februar 1900 hier folgen: „Edle Engländer, wie wünsche ich euch Glück! Welch ein nobler Einfall! — Ihr dürft frei zürnen und die Äpfeln zu den, ihr Scheinheiligen. Einige von euch, Engländer, denken, daß der Allmächtige euch das Weltall zur ewigen Erbschaft abgetreten hätte, und ihr seid aufgeregt bei einer Niederlage, als ob eine der beteiligten Parteien es an sich hätte fehlen lassen. Ihr ignoriert das Dasein des Allmächtigen, wenn ihr berechnet, ob die Gelddividende 15 pCt. im Frieden sein werde oder 45 pCt. nach dem Kriege. — Ich gebe den Seeräubern von ehemals den Vorzug vor euch Engländern.“ Der Minister Chamberlain entging am Dienstag im Parlament mit knapper Noth der Gefahr, daß eine vollständige Untersuchung des Ursprungs und der näheren Umstände der Verschönerung gegen die Regierung Transvaals und des Einbruchs in Transvaal mit bewaffneter Hand im Jahre 1895 noch einmal anberaunt wurde. Dieser von der liberalen Partei eingebrachte Antrag fiel zwar durch, aber Chamberlain machte die unangenehme Erfahrung, daß man ihn vorwarf, er habe sich, indem er die Vorlegung der Telegramme, betreffend den Jamesonzug, unterließ, schweren Ungehorsams schuldig gemacht, sodaß es nötig wäre, daß er sich und das Kolonialamt von jeglichem compromittierendem Verdacht reinige.

Rede des Abgeordneten Macco

bei Beratung der Nebenbahn-Vorlage im Abgeordnetenhaus am 17. Februar 1900.

... Wenn ich speziell auf die von mir vertretenen zwei Kreise zurückkomme, so kann ich nur mit Bedauern konstatieren, daß seit dem Jahre 1882, in welchem die einzige Bahn, die durch den Kreis Wittgenstein führt, angefangen wurde, nicht mehr für den Kreis gesprochen ist, und mehr wie je ein Kreis verdient, dieser Kreis einer größeren Fürsorge seitens der Kgl. Staatsregierung. Wir sehen, daß andere Kreise, ich meine die Eifel, Westerwald und andere, die als arme Kreise angesehen wurden, heute es aber gar nicht mehr sind, in reicher Fülle mit Staatsbahnen versehen wurden. Der Kreis Wittgenstein ebenso wie der Kreis Biedenlopf, wie mein Herr Kollege v. Heimbürg ausgeführt hat, sind seit obiger Zeit vollständig vernachlässigt worden, und diese Vernachlässigung ist nicht berechtigt. Die eine Bahn, die durch den Kreis Wittgenstein führt, wurde damals unter der Voraussetzung gebaut, daß sie niemals rentabel sein würde. Die Zahlen, die damals in Bezug auf den Holz- und Forstverkehr gegeben wurden, waren so winzige Zahlen, daß jeder glaubte, die Bahn würde nichts zu fahren haben. Was ist aber eingetreten? Wir haben einen Verkehr auf der Bahn, der die theure Bahn vollständig rentabel macht. Die Gemeinden an derselben sehen es ja an den hohen Einkommensteuereinzahlungen, die die Bahn zahlen muß.

Wir haben auch anderswo in der Nachbarschaft die Erfahrung gemacht, daß der Holzverkehr sich entwickeln läßt in einer Weise, wie wir es früher nicht angenommen haben. Die Eisenbahndirektion Rassel hat in den letzten vier Jahren eine Reihe Neben-

beginnenenden etwa dreißig Schritte langen Richtung und war nur in ihrer nächsten Nähe von wenige Jahre alten Tannen umstanden.

Der Anblick war ein überraschender — der weiße, von der Sonne beschienene Marmor vor dem dunklen Hintergrund des Waldes, die goldene glänzende Kuppel blendeten fast.

Heinrich Schwarz stand unwillkürlich still, um sich das Kunstwerk etwas genauer anzusehen. Er bemerkte sofort, daß das Portal geöffnet war und daß Arbeiter auf der Kuppel sich beschäftigten, wahrscheinlich, um die Vergoldung auszubessern. Er kam auch sogleich auf die richtige Vermuthung, daß dieser Tempel die Begräbnisstätte Derer v. Breitenau sei.

Rasch entschlossen lenkte er auf den gut gepflegten Kiesweg ein, der von der Chauffee bis zu der Kapelle führte. Nach wenigen Minuten hatte er sie erreicht und rief den auf der Kuppel hämmernden Arbeitern die Frage hinauf, ob es erlaubt sei, das Mausoleum zu betreten. Die Antwort lautete günstig und mit einer gewissen Gastdurchsicht er das Portal. Zuerst kam er in eine Vorhalle und dann in eine Rotunde. Ein wunderbares Licht lag hier auf den marmornen Wänden und den sich in dem Raum befindenden Gegenständen, das durch das blaue Glas eines unmittelbar unter der Kuppel herumlaufenden Kranzes von meterhohen Fenstern gebildet wurde. Dreizehn lebensgroße Figuren von weißem Marmor, standen auf Postamenten von schwarzem Marmor in regelmäßigen Zwischenräumen der Wand zunächst. Diejenige, die dem Eingang gegenüber sich befand, war Christus, die übrigen seine zwölf Apostel.

Was aber die Aufmerksamkeit des Besuchers dieses magisch beleuchteten Raumes zuerst fesselte, waren drei große Särgen und ein sehr kleiner, ebenfalls aus weißem Marmor. Ein Gefühl der Ehrfurcht überkam den Eindringling, als er sich dem am weitesten nach links stehenden zwischen Schritten näherte. Er hatte recht gerathen, dieser barg die Ueberreste Desjenigen, der dieses Familienbe-

bahnen gebaut, die hauptsächlich dazu bestimmt sind, den Verkehr in den ländlichen Bezirken aufzuleben. Thatsache ist, daß in diesen vier Jahren der Holzverkehr im Bezirk Rassel sich um 40% vermehrt hat. Das sind wirtschaftliche Aufgaben für die Staatsverwaltung, die sich lohnen und die meines Erachtens Hand in Hand gehen müssen mit dem Kanalbau.

Meine Herren, unter den Bahnen, die für den Kreis Wittgenstein von Bedeutung sind, ist in erster Linie eine Verbindung des holzreichen Bezirks mit dem Kohlenrevier notwendig, und diese Verbindung kann geschaffen werden durch den Ausbau einer Strecke von Raumland über Verleburg-Gleisdorf zum Anschluß an die bestehende Oberhuthalbahn. Sie kann geschaffen werden durch Verbindung der Strecke Raumland-Gründelbrück durch das Köspthal nach Kirchhundem. Die Strecke Raumland-Gründelbrück ist ein Feld eigenartiger Eisenbahnpraxis. Wir erleben es, daß auf dem Bahnhof Raumland eine kgl. preussische Staatsbahn auf freiem Felde endet, auf einem Felde, wo niemals früher ein Gebäude gestanden hat, 3 km von der Kreisstadt, und daß man den ganzen dortigen Holzverkehr zwingt, auf Umwegen unter schwierigen Verkehrsverhältnissen nach dieser Station zu rücken, um an den Verstand zu kommen. Die Kreisstadt, der Verkehrsmittelpunkt, wird ruhig liegen gelassen und die einzige Station bleibt auf einem toten Punkte liegen.

Trotzdem hat der Verkehr sich dort durch die großen Holzzufuhren so stark entwickelt, daß heute die Station Raumland demselben nicht mehr genügen kann. Ich bitte die Kgl. Staatsregierung dringend, endlich die langersehnte Verbindung der Station Raumland mit der Kreisstadt Verleburg durchzuführen.

Das ist eine Forderung der Gerechtigkeit wie der Zweckmäßigkeit. Die Notwendigkeit ist vorhanden, und die Sache wird sich dadurch rentieren, daß sofort, wenn diese Bahn bis Verleburg mindestens durchgeführt wird, zunächst ein ganz bedeutender Mehrverkehr von Holz eintritt. Die Differenz der Fracht auf den Umwegen ist außerordentlich bedeutend, und noch bedeutender ist die Verbesserung der Luftfahrt selbst. Ich bitte also die Kgl. Staatsregierung dringend, diese Linie in erster Linie zur Ausführung zu bringen und in Fortsetzung derselben an die Ausführung der Bahn nach Gleisdorf zu denken. Terrainschwierigkeiten, die die Eisenbahndirektion annimmt, bestehen nach meinen Informationen nicht. Ich habe mich bei Fachleuten über die Strecke gründlich informiert und ich bin überrascht gewesen, daß mit verhältnismäßig kurzen Tunnelbauten die Schwierigkeiten überwunden werden können. Es ist so, Herr Minister, ich kann es nachweisen. Die andere Linie, die ich angeregt habe, von Kirchhundem durch das Köspthal, im Anschluß an Raumland-Verleburg, würden einen für einen größeren Bezirk wichtigen Zweck erfüllen. Sie würde es fertig bringen, daß die Verbindung aus dem westfälischen Kohlenrevier an die Oberhuthalbahn und Main-Weiserbahn in einer weitestlichen Verkürzung durchgeführt würde, und nur eine Wasserfährde zu überschreiten haben. Heute muß sie über die Wasserfährde von Welschennebst, und wenn die Güter über Böhler gehen über die Wasserfährde bei Burbach, also über zwei Wasserfährden, welche bei der Bahnverwaltung gewiß nicht beliebt sind.

Der Herr Minister stimmt mir zu. Wenn diese Linie durchgeführt wird, kommen wir mit einer Wasserfährde aus, haben eine wesentlich kürzere Verbindung und eine Entlastung der heute so stark in Anspruch genommenen Ruhr-Siegbahn. Die Linie in der Richtung von Gründelbrück nach Kirchhundem wird eine Verkürzung von 36 km hervorbringen und selbst nur eine Länge von 18 bis 19 km erfordern.

Die Linie würde aber auch für die Zukunft der Bahn durch das Ederthal, die Kollege Herr v. Heimbürg heute ganz richtig geschätzt hat, eine Verbindung von Westen nach Osten nach Hessen schaffen und damit eine größere Bedeutung für das ganze Land bekommen. Diese Verbindung durch das Ederthal ist so notwendig wie irgend ein Bahnbau; sie geht durch eine waldreiche Gegend, die theilweise bedeutende fiskalische Wäldungen umfaßt und wird nicht bloß an sich rentabel werden, sondern auch für den Aufschluß der Gegend und für den Forstwirtschaft von hoher Bedeutung sein. Heute sind die dortigen Zustände für die arme Bevölkerung im hohen Maße bedauernd, es handelt sich nicht allein um die Uebelstände, die Herr v. Heimbürg angeführt hat. Die Postverbindung nach der Richtung, die ganze Personen- und Gepäcksverbindung ist so armüthig, daß die Leute eher den um zehnmal größeren Umweg über die vorhandenen Bahnen nehmen, als den direkten Weg machen. Also ich bitte dringend, die arme Gegend, die nothwendigerweise einer Hilfe bedarf, mit Bahnen zu heben, und ich bin der Ueberzeugung, daß diese Bahnen sich in kurzer Zeit ebenso wie die vorhandenen rentieren werden. Ich

gräbnis hatte erbauen lassen, des Grafen Anselm von und zu Breitenau. Auf einem silbernen Schild, das am Fuße des Sarges befestigt war, standen eingraviert der Name, der Tag der Geburt und der Tag des Todes. Lange stand der neue Diener des Entels dieses Entschlafenen schweigend, die Augen starr auf den durch einen blau gefärbten Sonnenstrahl beleuchteten Deckel des Sarges gerichtet, neben der letzten kleinen Wohnung des schon vor vielen Jahren Heimgegangenen, sich in tiefe Gedanken versenkend und die Welt um sich her vergessend. Endlich schien er aus seinen Träumereien zu erwachen, er streckte die Hand aus, und den Sarg berührend, murmelte er Minuten lang mit leuchtenden Augen rasch und hastig unverständliche Worte. War es ein Gebet? War es ein Schwur?

Nun erst trat er zu dem zweiten Sarg, um auch hier vielleicht das Gebet oder den Schwur zu wiederholen. Er erwartete auch an diesem ein silbernes Schild mit einem Namen zu finden, doch fehlte es. An derselben Stelle indeffen, wo es bei dem ersten befestigt war, bemerkte man an dem zweiten mehrere in den Marmor eingebaute kleine Löcher, ein Zeichen, daß hier früher eine ebenfalls silberne Platte den Inhalt des Sarges angezeigt hatte, die später wieder abgenommen worden war.

„Sollte er leer sein?“ flüsterte er leise vor sich hin. „O, gewiß! Wie konnte ich auch nur glauben, daß die böse Frau die arme, noch im Grabe geschändete Leiche an seiner Seite gelassen haben würde! Wo aber nur mag man sie bestattet haben?“

Die Frage sollte ihm sogleich beantwortet werden.

Nachdem er noch die Namen auf den Schildern des dritten und vierten Sarges gelesen, wovon das erste den der verstorbenen Gemahlin des jetzigen Besitzers, das zweite den eines im frühesten Kindesalter dahingegangenen Sohnes trug, hörte er hinter sich das Geräusch von Schritten.

(Fortsetzung folgt.)

halte es aber auch für Pflicht der Kgl. Staatsregierung, diese Bahnbauten baldigst anzufangen, damit die Bewohner des Kreises in der Lage sind, vor der Fertigstellung des Kanals ihre Forstwirtschaft in bessere Verbindung mit dem rheinisch-westfäl. Kohlenrevier zu bringen, um damit der Konkurrenz, die ihnen aus dem Kanal entsteht, gewachsen zu sein. Die Pflege der allgemeinen wirtschaftlichen Beziehungen kann unter keinen Umständen unterlassen werden, und wenn ich für den Kanal eintrete, so trete ich mit derselben Wärme für die Nothwendigkeit ein, andere erforderliche Verbindungen herbeizuführen.

Der Kreis Siegen, mein Heimathland, hat ebenso nicht darunter zu leiden gehabt, daß er in den letzten 15 Jahren mit allzuvielen Neuerungen im Bahnwesen beglückt worden ist. Trotz der großen, mächtigen wirtschaftlichen Entwicklung des Kreises ist in der Beziehung nichts geschehen. Seit vielen Jahren, schon unter dem Herrn von Maybach, bestand das Projekt des Baues einer Sekundärbahn von Weidenau nach Deuz, daselbst hat ja die verschiedensten Phasen durchgemacht. Vor zwei Jahren hat die Staatsregierung die Freigabe dieser Strecke für den Kleinbahnbau im Kreise Siegen angeordnet und hat der Kreis dieselbe in das Reg. seiner projektirten Kleinbahnen hineingezogen. Im vorigen Jahre wurde plötzlich eine neue Vermessung der Linie freigegeben war.

Infolgedessen zog sich der Kreis von dem Bau der Bahn zurück. Unter diesen Umständen halte ich es für eine Pflicht der Staatsregierung, wenn sie auch diese Bahn als eine durchgehende Strecke nicht bauen kann, doch die Bahn für die arme Gegend des oberen Siegtals als Stichbahn baldigst zur Ausführung zu bringen. Die Schwierigkeiten, die einer durchgehenden Bahn im Wege stehen, würden bei dem Bau einer Stichbahn nicht in dem Maße vorhanden sein, da der bedeutende Verkehr einer durchgehenden Bahn wegfällt und der Anschluß an die Hauptbahn daher mit weniger Schwierigkeiten möglich sein wird. Ich bitte die Staatsregierung dringend, jetzt, nachdem sie die Ausführung als Kleinbahn, ich möchte nicht sagen unmöglich, aber wenigstens sehr erschwert hat, das wieder dadurch gut zu machen, daß sie die Ausführung der Nebenbahn nach Deuz recht bald in Angriff nimmt.

(Die weiteren Ausführungen des Redners berühren hauptsächlich die Interessen des Kreises Siegen. Sehr wünschenswert wäre es gewesen, wenn Herr Abg. Macco bei dieser Gelegenheit sich auch der längst ersehnten Verbindungsbahn entweder von Ballau durch den Breidenbacher Grund oder von Friedrichshütte durch das Banfethal nach Steinbrücken, angenommen hätte. D. Red.)

II.

A. Unser Vereinsleben.

> Es mag in der Stadt oder auf dem Lande sein, es giebt wohl keinen Erwachsenen, welcher nicht irgend einem Vereine angehörte. Maßgebend für diese Erscheinung ist nicht bloß etwa der sogenannte gute Ton und das Gesellschaftsbedürfnis, sondern noch mehr, wenigstens zum großen Theil die Pflicht gegen sich selbst und andere. In Rücksicht auf seine Selbsterhaltung und sein wirtschaftliches Fortkommen muß der Handwerker, der Fabrikbesitzer, der Kaufmann, der Landwirt sich einem Genossenschaftsverein anschließen, es muß der Lehrer, der Geistliche sich mit seinen Kollegen resp. Amtsbrüdern zu einem Verein zusammenschließen, wenn er in seinem geistlichen Entwicklungsgange auf der Höhe der Zeit bleiben will. Im Erwerbsleben gehört ein guter Kapitalfonds dazu, um im Strom der Konkurrenz nicht unterzugehen, bei wissenschaftlicher Abgeschlossenheit wird der Volksbildner wie der Seelenhirt, wenn er nicht gerade eine phänomenale Geisteskraft besitzt, ein einseitiger, unerträglicher Pedant. Das in einander Aufgehen und das Sich-Gegeneinander-Reiben zeitigt die Früchte des Lebens. Gegen die Tendenz solcher Vereine läßt sich ebenso wenig etwas sagen, wie überhaupt über sie reden. Die Schwächen zu befechten, ist Lebensaufgabe des Vereins, wenn er nicht in sich selbst zerfließen soll. Ebenso sind auch die Vereine, welche sich die Hälfte der lebenden Allgemeinheit zur Pflicht gemacht haben, Kette Kreuzzüge, Frauenvereine, auch Jünglings- und Jungfrauenvereine, einer allgemeinen Kritik darum nicht so unterworfen, weil ebenfalls nicht die Tendenz der Geselligkeit die Hauptsache ist, sondern der oben genannte Zweck. Lassen wir auch die politischen Vereine aus dem Spiele.

Unser Augenmerk wollen wir lediglich auf die Vereine richten, welche neben der Geselligkeit die Pflege idealer Bestrebungen, sei es Gesangsvereine, Musik- oder Turnvereine oder ähnliches zum Zweck haben; daneben mögen auch die Sportvereine Geltung haben. Die verehrten Leser werden mir gewiß Recht geben, wenn ich behaupte, daß in dieser Art Vereinsleben viel gesündigt wird.

Zunächst möchte ich einmal auf die sog. Vereinsmeierei den Finger legen. Wie gesagt, es giebt eine ganze Menge Leute, welche tausend und einem Vereine angehören. Man sollte es nicht für möglich halten, daß ein einziger Montag im Gesangsverein, Dienstag und auch wohl Freitag im Turnverein, Mittwoch im Regellub, Donnerstag im Radfahrklub, Sonnabend in der Konföria oder wie das Ding heißen mag, zu finden ist; am Sonntag darf er dann noch seinen Westfendtschen abhählen, welchen Verein er durch seine vielseitige Thätigkeit in den ungeschätzten Vergnügungen unterstützen und beglücken will. Das ist nicht etwa eine vereinzelte, es ist freilich noch mehr in großen Städten, eine ganz allgemeine Erscheinung. Fragen wir bei dem einen, warum er so vielen Herren dient, so wird er es mit einem gewissen Selbstbewußtsein seiner Unentbehrlichkeit dahin erklären, daß er nicht wisse, was er allein anfangen sollte. Er will sich amüsieren. Ein anderer wird sich mit Geschäftsrüchungen und einem gewissen Bedauern, daß es ihm zu viel würde, entschuldigen. Er hofft eine größere Kundenschaft zu gewinnen. Ja, wir wollen noch einen dritten nicht vergessen, der, vielleicht fremd in den Ort hineingeschnitten, dank seiner bevorzugteren sozialen Stellung von so und sovielen Vereinen angegangen ist, doch beizutreten. Auch er zuckt bedauernd die Achseln darüber, daß er sich nicht mehr losmachen könnte. Ich spreche vorläufig nur von den aktiven Mitgliedern des Vereins; wir wollen nicht von den zahlenden inaktiven Mitgliedern reden, die mitunter in ihre Haushaltsrechnung ein mächtiges Budget für Vereine einrichten könnten. Trifft dies doch auch selbst auf den vielbeschäftigten Aktiven zu, daß er noch inaktiv bei so und so vielen anderen Vereinen ist, die er durch seinen Obulus von 1—5 Mk. pro Jahr unterstützen zu müssen glaubt.

Diese unflinige Vereinsmeierei hat natürlich tausenderlei üble Folgen. Für den Verein selbst zunächst kommt nur das dabei heraus, daß unser Vereinsfreund eines der unregelmäßigsten Mitglieder ist. Es ist aber die Schuld des Vereins selbst, daß er solchen Mann in seine Mitte aufgenommen hat oder noch hält. Viel nachhaltiger wirkt die Vereinsmeierei auf den Vereinsmeister selbst, und zwar nicht zum Besten. Es ist nun einmal üble Gewohnheit, daß das Vereinsleben dann anfängt, wenn der ehrsame Bürger schon an die Rüste zu Bett denkt. Dann dauert das Vergnügen bis 11 oder 12 Uhr, ja, wenn die Gesellschaft gut und das Bier noch besser ist, noch länger. Es wird ja freilich behauptet, daß der moderne Mensch im Zeitalter der Elektrizität ungestraft die Nacht zum Tage machen darf. Gewiß, wenn er den Tag zur Nacht machen darf, wird sich das ein wenig ausgleichen.

Aber leider stellt der Tag an unsern guten Freund seine ersten Anforderungen, oder aber er geht seiner Lebensstellung verlustig. In jedem Falle stellt er aber seine Gesundheit auf's Spiel. Dunkle Augenränder, verästeltes Gesicht, schlaffe Haltung sind die ersten Anzeichen des Verfalls, die freilich nicht genug verachtet werden. Aber ein langes, schaffensfreudiges Leben und ein ruhiger Lebensabend sind jedenfalls nicht die Folgen jenes ausschweifenden Lebens. Aber nicht allein die Gesundheit leidet unter dieser Vereinsmeierei, ebenso sehr auch der Geldbeutel. Als Ehrenpflicht wird es zwar angesehen, daß die Vereinsmitglieder prompt bezahlt werden, ob aber der Schneider, der Schuhmacher, selbst der Wirth seine Quittung unter die Rechnungen schreiben will, ist unsern biederen Vereinsbrüdern höchst gleichgültig. In den fliegenden Blättern wird eigentlich nur der Student als der Schuldenmacher von Gottes Gnaden bespottet; es wäre eigentlich nicht unangebracht, den Herrn Kommiss oder den Herrn Schreiber auch einmal so öffentlich zu geißeln. Denn nicht allein Bier und Cigarren, nein auch bessere Anzüge, wenn nicht Sportanzüge, Kleidungsstücke, elegante Wäsche sind notwendige Dinge, um überhaupt im Vereinsleben eine Rolle spielen zu können. Wir wollen noch gar nicht von den Vereinsvergünstigungen reden, die besonders, wenn die holde Weiblichkeit dabei ist, nicht gerade billig sind.

Es wird mir zwar von jenen jungen Leuten, die ich oben hauptsächlich gemeint habe, entgegengehalten werden: „Ja, alter Kronenjohn, Du hast gut reden. Jedenfalls bist Du Familienvater und hast Deine häuslichen angenehmen Pflichten. Aber was sollen wir den ganzen Abend anfangen? Den ganzen Tag im Geschäft haben wir schuften müssen, und sein Vergnügen muß der Mensch haben. Wir sind meistens auf uns selbst angewiesen, Familienanschluß haben wir nicht oder fürchten ihn auch. Allein zu Hause ist ungemüthlich. Was giebt Du uns dann für Rathschläge.“ Nun wer niederkniet, muß auch wieder aufbauen können. Schlecht ist es mit dem Wirth bestellt, der seinen Wald abholzt und nicht wieder anpflanzt. Wer aber ansonst, hat noch nicht gleich die Freude, im angenehmen Schatten hoher Bäume spazieren gehen zu können. Im Gegentheil, er muß sich begnügen können, an dem frischen Grün der jungen Bäumchen sich zu erquicken, die einmal große Bäume werden wollen.

Es soll ohne weiteres zugegeben werden, daß der Mensch nach gethauer Arbeit der Erholung bedarf. Ob aber der Vereinsabend, welcher dennoch irgendwie eine gewisse Anstrengung des Körpers oder des Geistes bedarf, diese bereitet, soll doch dahingestellt bleiben. Wenn man einem oder zwei Vereinen angehört, die einem in ihrer Tüchtigkeit zusetzen, so ist das gewiß nicht zu bemängeln. Dann hat man Zeit, Kraft und auch Geld genug, den Anforderungen des Vereinslebens voll und ganz zu genügen, sich selbst und dem Verein zum Heil. Nun die übrigen Tage! Es ist freilich richtig, daß es einem mitunter ungemüthlich wird, in eine mit Töchtern besetzte Familie als gern gesehener Gast aufgenommen zu werden. Denn die Furcht vor der Gefahr, geangelt zu werden, ist manchmal nicht aus der Luft gegriffen. Es ist auch richtig, daß sich die Prinzipale oft viel zu wenig um ihre Untergebenen im außer-geschäftlichen Leben kümmern, sie überlassen sie sich selbst, froh ihrer ledig zu sein. Aber es wird sich doch irgendwie ein angenehmer Familienanschluß finden. Und wenn nicht, nun dann giebt es andere Mittel zur angenehmen Unterhaltung genug. Nicht etwa das geistlose Kartenspiel, nicht etwa das sinnlose Lesen von allerlei Romanen, die oft nur hinterdreinliteratur sind! Abgesehen davon, daß einmal ein inniger Herzenserguß in Briefen an die Eltern oder Geschwister diesen eine Freude bereiten wird, wodurch schon, wenn man hübsch zu erzählen weiß, der Abend im Auge dahingehet, ist wohl auch die Erweiterung des Wissens in schätzbare oder Fach-Literatur für das Innenleben und für das einstige Fortkommen im Beruf ein nicht unübersehbarer Faktor. Man spart nicht nur Körperkräfte und Geld für das künftige Leben, sondern man nimmt innlich zu. Das was unsern heutigen Geschlechte, das nur dem äußeren Gewinne nachstrebt, fehlt, ist die Selbstbestimmung, die geistige Reife und die daraus sich ergebende Charakterstärke. In kleinen Städten fehlt es zwar an Vorträgen und bildenden Vorträgen, aber wenn sich Wünsche einstellen, die einen gewissen Erfolg fordern für das, was große Städte bieten, werden sich mit der Zeit gute Volksbibliotheken einstellen, die jedem etwas bieten. Wie oft hat nicht schon ein einfacher Arbeiter oder Schreiber oder Kaufmann durch eigene Kraft sich auf die Höhe der Menschheit erhoben, den wir jetzt bewundern. Nicht allein Genußsucht, auch Selbstgenügsamkeit und Selbstzufriedenheit halten den Menschen im Streben zurück. Was hat man schließlich im geistigen Sinne von Biergelagen und Skatabenden, nichts als die Erinnerung an ein paar aus dem Bierdamm geborene fide Biere und das fatale Bewußtsein, einen üblen Magen und ein leeres Portemonnaie zu besitzen. Diese Vorschläge werden manchem vorkommen, wie eine Schonung im heißen Sonnenbrande, durch die man hindurch geht, leidend unter der unerträglichen Hitze. Aber nur Geduld, man gewöhnt sich daran und freut sich schließlich, wenn die Bäume wachsen und gedeihen. Denn bald giebt es Schatten und dann Ruhholz. Oder ist es besser, man geht durch den Wald, der von schädlichen Insekten angegriffen ist, und doch bald abgehauen wird? Die Freude am Schatten wäre nicht lang.

Kurze Mittheilungen.

* * * Hagfeld, 23. Febr. Eine Petition um staatlichen Bau

Königl. Realprogymnasium zu Biedenkopf.

Das nächste Schuljahr beginnt mit der Aufnahmeprüfung am Montag, den 23. April Vormittags 9 Uhr.

Die Anstalt ist dem Realgymnasium in den entsprechenden Klassen gleichgestellt, ebenso in den 3 unteren Klassen dem Gymnasium, so daß das Abgangszeugnis der Anstalt zur Aufnahme in die gleichnamigen Klassen eines Gymnasiums bis zur Versekung nach Untertertia einschließend berechtigt.

Die an den meisten benachbarten Gymnasien benutzten Lehrbücher sind auch an der hiesigen Anstalt eingeführt worden.

Der Stundenplan gestattet die tägliche Benutzung der gegen 8 Uhr am Schulorte eintreffenden Bahnzüge.

Gute und preiswürdige Pensionen sind reichlich vorhanden.

Biedenkopf, den 21. Februar 1900.

Der Direktor:

Prof. Esau.

Zum Maskenball

eine große Auswahl feiner Masken für Damen und Herren, Dominos, Bärte etc. neu eingetroffen bei Laasphe. W. Jung.



Überzeugen Sie sich, dass meine deutschen Fahrrad-Fabrikate die besten und dabei die allerbilligsten sind. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco. August Stukenbrok, Einbeck. Erstes u. größtes Spezial-Fahrrad-Versand-Haus Deutschlands.

Codes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute Abend 8 Uhr unsern unvergesslichen Vater, Schwieger- und Großvater

Heinr. Wunderlich

im 74. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimath abzurufen, was wir Freunden und Verwandten mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrübt mittheilen.

Küppershausen und Müsen, den 20. Februar 1900.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Samstag Vormittag 11 Uhr statt.

Patente Gebrauchsmuster u. Marken-schutz aller Länder besorgt das Patentbureau Albrecht, Slogon.

Salvatorbier

aus der Brauerei von Gebrüder Schmiederer — Zacherl in München bei Friedr. Schuppert-Steinweg, Laasphe.

Ein jüngeres, braves

Mädchen

für eine kleine Familie möglichst sofort gesucht, bei Familienanschluß von

Frau Chr. Bernshausen, Altenvörde.

Näheres zu erfragen bei Herrn Carl Sinner, Niederlaasphe.

Für Kranke

empfiehlt als vorzügliches Stärkungsmittel

griechischen und Tokayer Wein.

Laasphe. C. Schröder. Conditor.

Südafrikanischer Kriegsschauplatz.

Karte von Natal, Maßstab 1 : 800,000 und Spezialkarte von Ladysmith, Colenso und Umgebung in doppeltem Maßstab vorrätig bei

Laasphe. A. Amgardt, Buchhandlung.

Tüchtiger Antscher,

gebienter Kavallerist, für sofort gesucht von

Gust. Berger & Cie., Endebrook.

Frisch eingetroffen:

Cacao-Marke „Fruenlob“ außerdem entölt Portionen-Cacao mit Zucker, Rasche und einfache Zubereitung, sparsamer Verbrauch, höchste Ausbeute. Ferner empfehle Palinees.

Laasphe. Fr. Frank, Conditor.

einer Bahnstrecke Raumland-Battenberg-Frankenbergt ist dieser Tage mit vielen hundert Unterjochten aus den einzelnen Orten des Ederthales an das Abgeordnetenhaus abgegangen. Die Vertreter der betreffenden Kreise werden hoffentlich mit aller Energie die so hochwichtige und notwendige Anlage der Ederthalbahn vertreten.

— Gisa, 23. Febr. Vorige Woche ereignete sich in unserem Orte ein bedauerlicher Unfall, indem dem Schmied Lange bei Ausübung seines Berufes ein Stück heißes Eisen ins Auge flog. Trotdem der Verletzte sofort Hilfe in der Klinik in Marburg suchte, mußte ihm das beschädigte Auge ausgenommen werden. Dem bedauernswürdigen Manne wurde erst im vorigen Jahre seine Hofrathse durch Feuer eingesehert.

— Seit einiger Zeit sind die neuen Briefmarken, wenigstens theilweise — soweit der Vorrath der alten erschöpft ist — im Verkehr. Neben den neuen Marken sind aber auch vorläufig noch die alten gültig. Ein Termin, bis zu welchem sie benutzt werden dürfen, ist von der Postverwaltung noch nicht festgesetzt. Es braucht sich vorläufig also niemand Sorge zu machen, der über ein größeres Quantum alter Marken verfügt, zumal diesen auch eine ausgedehnte „Galgengreis“ gesetzt werden wird.

— In Grünstadt, Pfalz, starb der pensionirte Oberamtsrichter Friedrich Eppelsheim im Alter von 66 Jahren. Er galt als ein kenntnißreicher scharfsinniger Jurist. Auf dem Gebiete der Entomologie (Käfer- und Schmetterlingskunde) war er in Sammlerkreisen als Größe anerkannt, stand mit in- und ausländischen Gelehrten in Briefwechsel und Austausch und war als Mitarbeiter der entomologischen Zeitschrift tätig. Eine Sammlung von kleinen und feinsten Schmetterlingen, das Ergebnis unermüdlicher Thätigkeit eines ganzen Lebens soll die größte deutsche Sammlung ihrer Art sein und ist in Frankfurt am Main.

— In Trodenberg bei Tarnowitz warf ein Bergarbeiter eine mit einer Zündschnur versehene Dynamitpatrone in eine Gießkessel, weil das Mittagessen noch nicht fertig war; es erfolgte eine heftige Explosion, durch welche Frau und Kinder des Bergmanns furchtbar zugerichtet wurden. Der Thäter wurde verhaftet.

— Eine Dienstmotenschule besteht seit dem Jahre 1895 in der schwedischen Universitätsstadt Uppsala. Mit der Anstalt sind vier Schulklassen verbunden, deren eine von 15 jungen Mädchen wohlhabender Familien besucht wird. Außerdem wird Unterricht in Gesundheitslehre, Krankenpflege, Nähen, Waschen, Plätten usw. erteilt.

— Paris, 20. Febr. (Weltausstellung.) Dem „Figaro“ zufolge beträgt nach dem Ausweis des Weltausstellungskatalogs die Zahl der Aussteller 76 000. Davon entfallen 50 000 auf Frankreich und etwa 26 000 auf das Ausland. Mit Einschluß der Teilnehmer der temporären Ausstellungen werde die Ausstellung 100 000 Aussteller zählen. 37 000 mehr als 1889.

— In Paris hat es vor einigen Tagen zum ersten Mal in diesem Winter geschneit; es herrschte 7 Grad Kälte.

— Bombay, 21. Febr. Die Sterblichkeit ist hier höher als je zuvor, täglich kommen 400 und einige Tausende vor. In dem letzten Monat starben in der Stadt 10 239 Personen an der Pest sowie an Pocken und Dysenterie und andern unter den Flüchtlingen herrschenden epidemischen Krankheiten.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 20. Februar. In der heutigen Stadtverordneten-Versammlung erstattete zunächst der Magistrat einen eingehenden Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten im Jahre 1899. Sodann schritt die Versammlung zur Prüfung und Feststellung der städtischen Etats für das Rechnungsjahr 1900. Der Stadtkassenetat balanciert mit 31 600, der Etat der Armenkasse mit 2849,64 M. und der Etat der Zuschußkasse mit 1413,40 M. Sammtliche Etats, welche bereits durch verschiedene Commissionen vorgeprüft sind, wurden ohne Diskussion angenommen und beschlossen, das bei der Stadtkasse verbleibende Communal-Defizit von 17986,71 M. (gegen 19 500,71 M. im Vorjahre) durch Zuschüsse von 125 % zur Staatseinkommensteuer und je 175 % der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer zu erheben. Im Vorjahre wurden 150 % der Einkommen- und je 200 % der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer erhoben. 3. Der Gehalt des Flurhüters und Latrinenwärters Friedrich Schuler hierseits wurde in Anerkennung seines anstrengenden Dienstes von 660 auf 720 M. erhöht. 4. Der bisherige Nachtwächter Sinner hierseits, welcher sein Amt infolge eines Vorkommnisses gekündigt hatte, wurde als solcher wiedergewählt. 5. Die Versammlung genehmigte die auf 6 Jahre erfolgte Fischerei-Verpachtung in dem Laasphe-Bach an die Firma Treude und Metz hierseits gegen eine jährliche Pacht von 25 M. An Stelle des verstorbenen Herrn Baumeisters Fischer wurde als ständiges Mitglied der Baucommission Herr Bauführer Bönnemann hierseits und als ständiges Mitglied der Wasserwerkscommission Herr Bautechniker Aug. Fischer hierseits gewählt. 7. Der Ankauf verschiedener Grundstücke wurde genehmigt. 8. Herr Hofapotheker Rud. Göbel hierseits hatte sein Amt als Stadtwachmann niedergelegt. Da er dieses Amt aber noch keine 3 Jahre bekleidet hat, wozu er, falls nicht besondere Verhältnisse vorliegen, nach den Bestimmungen der Städteordnung verpflichtet ist, so nahm die Versammlung die Niederlegung nicht an. 9. Der Antrag des Vorstehers Bäcker zu Laasphehütte um

Entbindung der dortigen Hundebesitzer von der Gemeindehundesteuer wurde dem Vorschlage des Magistrats entsprechend für die Zeit, in welcher die Gemeinde keinen Nachtwächter hat, genehmigt. 10. Die Versammlung nahm den Antrag des Magistrats um Ankauf eines Fonds zur Errichtung einer Volksbadeanstalt günstig auf, verschieb jedoch die Beschlußfassung darüber solange, bis die Frage der Errichtung eines Militärwaisenhauses hierseits endgültig entschieden sein würde.

Leimkruth, 23. Febr. Eine wohlverdiente Züchtigung wurde vor einigen Tagen einem rohen Fuhrmann zutheil. Derselbe hatte sein Pferd in einer solchen Weise abgepeitelt, daß es hinstürzte und nicht wieder aufkommen konnte. Hilfsbereite Menschen halfen dem Fuhrmann das Pferd wieder aufzurichten, ohne daß ihnen dafür gedankt wurde. Als nun dem Fuhrmann über sein Benehmen Vorhaltungen gemacht wurden, griff er die Helfer thätlich an. Diese verstanden aber keinen Spaß und gerben dem rohen Patron derartig das Fell, daß ihm wohl für späterhin die Lust zu solchen Nothheiten vergangen ist. — Eine polizeiliche Anzeile wegen Thierquälerei dürfte ebenfalls gute Dienste leisten.

Verschiedenes.

Frankfurt a. M., 21. Febr. Zwei Pfund Senf. Ein reicher Viehhändler und ein hiesiger Metzgermeister sahen gemeinsam beim Frischschoppen und unterhielten sich über allerhand. Da fragte der Metzger ganz arglos, ob wohl ein Mensch zwei Pfund Senf in einer Stunde ohne Brod und ohne alle anderen Speisen verzehren könne. Der Viehhändler meinte darauf, wenn es auf eine größere Wette ankäme, so würde er sich wohl getrauen, dies Kunststück fertig zu bringen. Nun, sagte der Metzger, um 50 Mark möchte ich schon wetten. Wie der Viehhändler das hört, bestellte er sogleich bei dem Wirth zwei Pfund Senf und nichts dazu. Er rief darauf zwei anwesende Metzgerbrüder als Zeugen der Wette heran, die er für dieses Amt, wenn auch schweren Herzens, mit je einem Glas Bier regaliert, und dann machte er sich über den Senf her. Das erste Pfund kam verhältnismäßig gut in den Magen des Viehhändlers, aber bei dem zweiten Büffel von dem scharfen Zeug, das er hinunterwürgte, schnitt er die entsetztesten Grimassen, sodaß die anwesenden Gäste beinahe in Lauffrämpfe verfielen. Der Metzger, welcher beabsichtigte, daß der Viehhändler sich durch den Senf eine Krankheit zuziehen könnte, rieth ihm ab weiter zu essen, er ziehe seine Wette zurück; aber desto ungestümmer würgte der Viehhändler an dem Senf, und als er einundneunzig Pfund bewältigt hatte, ging es mit dem besten Willen nicht mehr. Er mußte die Wette aufgeben und war froh, daß der Metzger auf seinen Gewinn verzichtete. Geschabet hat's ihm weiter nichts.

— (Ein findiger Kopf.) Ein früher in Münchenbernsdorf wohnender verheirateter Weber, der früher bereits eine Zeit in der Fremdenlegion gedient hatte, hatte sich von den Engländern für den südafrikanischen Krieg anwerben lassen. Von dem 2000 M. betragenden Werbegeld hat er 1500 M. seiner Frau mit dem Bemerkung geschickt, daß sie sich nicht um ihn ängstigen möge, er werde der Gefahr im geeigneten Augenblicke mutig auszuweichen wissen. Nach einem neuerdings bei der Frau eingetroffenen Briefe scheint der Weber sein Versprechen gehalten zu haben, denn er sitzt wohlgenut in Pretoria in der Gefangenschaft. So wie dieser wohlgenut in Pretoria in der Gefangenschaft hat, werden es wohl viele andere Soldlinge der englischen Armee ebenfalls gemacht haben. Bedauerlich ist es nur, daß sich auch Deutsche haben bereit finden lassen, in das englische Heer einzutreten.

— (Schreckensszenen in einer Menagerie.) Am Montag Nachmittag, als eben das Konzert im Krystallpalast in London begann, brach in der Sängerißen Menagerie daselbst der während gewordene große Elefant Charlie plötzlich los. Die meisten Wärter entflohen; doch einen ergriff der Elefant, schloß ihm den Leib auf und trampelte ihn zu Tode. Jetzt brach ein zweiter Elefant los und trampelte ihn zu Tode. Thüre und Wände niederreichend, durch das Restaurant in der Konzertsaal. Das Publikum floh entsetzt. Frauen und Kinder schrien verzweifelt. Glücklicherweise verfolgte sie der Elefant nicht, sondern ging, alles niederreichend, durch Mauern und Glasfenster des Theaters in den Garten. Unterdeß versuchten Wärter vergeblich, Charlie, der im Garten Statuen zertrümmerte, zurückzulockern; schließlich gab man ihm vier Unzen Blausäure, die ihn etwas betäubten, worauf er zurückgebracht und angeleitet werden konnte. Abends wurde er durch mehrere Salven aus fünf Infanteriegewehren erschossen. Der andere Elefant lief nach dem Ort Breda, wo er schließlich von britischen Besorgern eingefangen wurde. Er soll sehr großen Schaden angerichtet haben.

— Ein Beispiel. ... Nun, Morik, kannst Du mir einen Gegenstand nennen, der kein Ende hat? „Ein Total-Ausverkauf!“

Denkspruch.

Du sollst den Tag nicht vor dem Abend loben; So hell der Morgen und so schön der Tag, Oft hat sich spät noch schweiß Gewölk erhoben, Der Abend schloß mit Sturm und Wetterflag.

Du sollst den Tag nicht vor dem Abend schelten; Nach Regengüssen und nach Sturmeswuth Oft sah'st du, wie die Wolken sich erhellten, Der Tag verglomm im goldnen Abendroth.

Am schönen Morgen lobe du den Morgen, Am heißen Tag ihn redlich deine Pflicht, Und für den Abend laß den Himmel sorgen, Der beides schickt, Gewölk und Sonnenlicht.

Turn-Verein

LAASPHE.

Sonntag den 25. Februar cr., Abends 8 Uhr
findet im R o d' schen Saale ein

Schauturnen

mit nachfolgendem Tanzkränzchen statt.

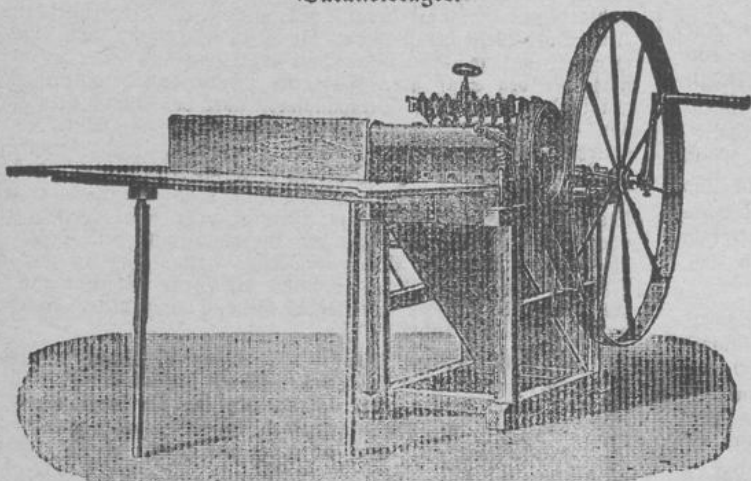
Eintrittspreise:

Herren 50 Pf., Damen 30 Pf., Mitglieder frei.

Der Vorstand.

Handdreschmaschine „Thuringia“

mit Riemenantrieb, mit Spannvorrichtung des Riemens und Balancirlager.



In vorstehender Handdreschmaschine biete ich den verehrten Landwirthten der Kreise Wittgenstein und Biedenkopf die beste und leistungsfähigste Maschine der Gegenwart an. Ganz besonders sind hervorzuheben:

1. ihr geräuschloser, spielend leichter Gang;
2. tadellos reiner Drusch, ihre bedeutende Leistungsfähigkeit; bei ein Mann Bedienung ca. 6—10 Schock, bei zwei Mann Bedienung ca. 10—15 Schock pro Tag.

Bitte geehrte Reflektanten um freundlichen Besuch, um sich von der Güte dieser Maschinen zu überzeugen, da ich selbige stets auf Lager halte.

Ferner liefere Säckelmaschinen, Schrotmühlen, Windmühlen u. sowie Nähmaschinen zu den billigsten Preisen.

Hochachtung!

Banfe.

Ludwig Roth.

Constantin Weiss & Cie., Hilchenbach

Weinhandlung, Weingutsbesitzer b. Bingen a. Rh.

empfehlen:

Rhein- und Moselweine, deutsche und französische Rothweine, Cognac und Champagner, Tokayer, Sherry, Portwein, Madeira, Malaga, Samos, Vermouth di Torino, Capweine, Arrac, Rum, sowie sämtliche feinen Liköre, in allen Preislagen.

Die berühmte

Komet-Gitarre-Zither

Preis M. 12.—

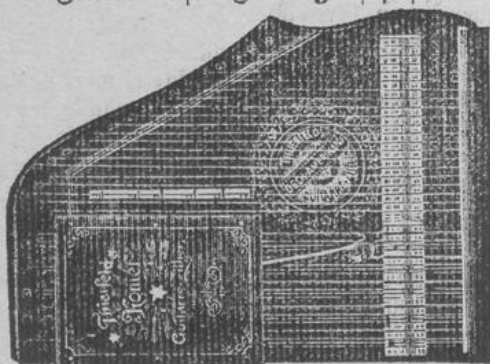
Thierfeld'sche Accord-Zither

von 8 Mark an und höher sind wieder in neuer Sendung angekommen. Gleichzeitig empfehle mich zur Beschaffung sämtlicher Musikinstrumente, die ich trotz des Aufschlages noch zum alten Preise mit Rabatt liefere.

Laasphe.

Aug. Imgardt.

Älteste Errungenschaft!



Komet-Gitarre-Zither.

Die schönste aller Zithern, weit besser und dabei billiger wie die von Hausierern verkaufte amerikanische Gitarre-Zither.

In circa 1/2 Stunde kann jeder, auch ein ganz Unmusikalischer, die schönsten Länze, Bieder, Märche u. richtig und flott spielen.

Die Ausstattung der Zither ist hochlegant, der Ton wundervoll mild und klar. Freunden schöner Hausmusik kann die Anschaffung einer Komet-Gitarre-Zither sehr empfohlen werden. Dieselbe ist stets vorrätig bei

Laasphe

W. Jung.

NB. Sämtliche von mir verkauften Instrumente werden jederzeit gratis nachgestimmt.

Zur Confirmation

empfehle

mein reichhaltiges Lager in fertigen Anzügen, tadellos sitzend, in Cheviot und Kammingarnstoffen im Preis von 12, 15, 18, 20 und 22 Mark.

Meine Preise sind fest und so gestellt, daß keine Konkurrenz bei gleicher Qualität und Verarbeitung billiger verkaufen kann.

Laasphe. Fr. Loos I.

Polypphon - Musik - Automaten,

Symphonion- „ „

Orchestrion- „ „

Komet- „ „

Adler- „ „

Kalliope- „ „

für die Herren Wirthse sehr empfehlenswerth, liefert zu soliden Preisen unter reeller Garantie

Laasphe. W. Stähler, Uhrmacher.

NB. Gebrauchte Automaten nehme in Tausch.

Reparaturen werden in eigener Werkstätte sachgemäß und billig ausgeführt.

Inka-Seifenpulver

(Salmiak-Terpentin-Seifenpulver)

ist ein unübertreffliches, allgemein beliebtes

Wasch- und Bleichmittel.

Es verleiht der Wäsche einen anhaltend angenehmen Geruch. — Ueberall erhältlich.

Man achte auf das Wort „Inka.“

Die gute Köchin, wie die sparsame Hausfrau schätzen

MAGGI als hervorragendes Mittel zur Verbesserung von Suppen und schwacher Fleischbrühe. Wenige Tropfen genügen. Zu haben bei

Fr. Weber, vorm. P. Sig in Feudingen.

Um Anfängern oder Fortgeschrittenen Violinunterricht (pro Stunde 1.50 M.) zu erteilen, bin ich bereit, von Marburg einmal in der Woche nach Laasphe zu kommen.

Konzertmeister Soldan,

Marburg, Wettergasse 7.

Näheres zu erfahren bei Herrn Lehrer Groth.

Photographie Stephani

Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.

Unterzeichneter empfiehlt fertige

Wagen, (2 Meter Holz tragend), sowie leichtere für Düngers- fuhrwerk geeignet, schräge und schiefe

Eggen, Doppelwendeplüge, sowie Karste, Hacken, Düngergabeln, Gernu- und Birdeketten zu den

billigsten Preisen.

NB. Nicht vorrätiges wird auf Wunsch sofort angefertigt.

Laasphe. Ludwig Schäfer,

Schmiedemeister.

Getrocknetes Obst,

als:

Apfelringe, Brünellen,

Apfelschnitte, Birnen,

Aprikosen, Kirschen,

Feigen, Datteln,

Mischobst per Pfd. 40 und 50

Pf., Pflaumen verschiedener Größe

von 32 bis 60 Pf. das Pfd. em-
pfehle

Frau Wilh. Hoch,

Laasphe.

Conserven:

Gemüse und Früchte in 1 und 2 Pfd.-Büchsen verschiedener Qua-
lität, als:

Erbsen, Schnittbohnen, Wachs-
bohnen, Prima Stangen- und
Bruchspargel, Aprikosen, Mira-
bellen, Birnen, Pfirsiche, Erd-
beeren, Ananas u.

Ferner getrocknetes Obst, als:

feinstes Mischobst, Dampf-Ring-
äpfel, Apfelschnitten, Birnen, Kir-
schen, calif. und bosn. Pflaumen

in verschiedener Größe, zu äußerst
billigen Preisen empfiehlt

Laasphe. Fr. Metz.

Emser Pastillen

empfehle

Laasphe. Ludw. Hoch.

Im das Güterrechtsregister des
Unterzeichneten Gerichts ist ein-
getragen, daß der Zimmermann
Jakob Brück und Frau Lina
geb. Decker zu Roßbach durch
Vertrag vom 13. Februar 1900
Gütertrennung vereinbart haben.
Gladenbach, 16. Febr. 1900.
Königliches Amtsgericht.

Gesellschaft „Erholung“ zu Laasphe.

Samstag den 24. Februar,
Abends 8 Uhr beginnend

Maskenball.

Masken haben nur, wenn sie
im Besitze von Eintrittskarten sind,
welche den Mitgliedern durch
den Vereinsboten zugestellt wer-
den, Zutritt.

Fremde können von Mitglie-
dern eingeführt werden, maskirt
nur mit Eintrittskarten, welche
beim Vorstand zu haben sind.

Der Vorstand.

Haus-Verkauf.

Unterzeichneter ist Willens, sein
in der Wall-Strasse Nr. 23 be-
legenes Wohnhaus nebst Hof-
raum am Samstag den 24.
d. Mts., Abends 8 Uhr in
der Gastwirtschaft des Herrn Bier-
brauereibesizers Fr. Bösch öffent-
lich meistbietend zu verkaufen, wo-
zu Kaufliebhaber freundlich ein-
geladen werden. Nach annehm-
barem Gebot erfolgt sofort der
Zuschlag.

Friedr. Schuppert II.,
(Rektor-Haus), Laasphe.

Prima flüssige Kohlensäure

empfehle in Flaschen à 4 M.
30 Pf. ab hier. Alle Armaturen
für Bierdruckapparate, sowie
complete Vorrichtungen billigt.

Em. Weigel,
Biedenkopf.

Eine freundliche Wohnung, be-
stehend aus 3—4 Zimmern
mit Zubehör, ist bis 1. April in
Laasphe zu vermieten.

Eine Wohnung aus 2 Zimmern
ebenfalls bis 1. April zu ver-
mieten.

Ferner ein möbliertes Zimmer
bis 1. April zu vermieten.
Von wem? sagt die Expedition
dieses Blattes.

70—80 Ctr. Heu

sowie ein Quantum Roggenstroh
und Didwurzeln hat abzugeben

Fr. Loos I.,
Laasphe.

Suche 15 tüchtige Erdarbeiter

und Steinbrecher.

Friedr. Wunderlich,
Unternehmer,
Plettenberg, Bahnhof.

10—12 tüchtige Erdarbeiter

auf Bahnhof Behdors sucht

Unternehmer Schwarzhaupt,
Behdors.

Ein Lehrling

sowie ein Lehrling (evang.)
für mein Manufakturwaaren-Ge-
schäft gesucht.

Hermann Spruck,
Marburg.

Ein ordentliches

Hausmädchen

auf den 1. März oder später ge-
sucht. Lohn 180 Mark.

Frau Carl Bang,
Marburg.

Messina-Apfelsinen, feinster Tafelhonig

empfehle

Laasphe. Carl Schröder.

Gierzu Nr. 7 des Allr. Familienbl.